

neuer Überprüfung der älteren Ausgrabungsergebnisse zu dem beachtenswerten neuen Schluß, daß die Basilika außer dem bisher nachgewiesenen westlichen auch ein östliches Turmpaar hatte, dessen Errichtung etwa um die Wende des 8. Jh.s anzusetzen wäre; im übrigen weist er auf die Bedeutung der Wandmalereien in Gruftkirche und Königshalle hin. Leider fehlen den Ausführungen weithin konkrete Belege.

R. M. K.

Wilhelm Wegener, Die Lanze des heiligen Wenzel. Ein Versuch zur Geschichte der mittelalterlichen Herrschaftszeichen, ZRG. Germ. Abt. 72 (1955) 56—82, macht wahrscheinlich, daß sie, die zuerst 1126 in der Schlacht bei Kulm genannt wird, auf die seit Beginn des 11. Jh.s bezeugte Lehnspfahne des Reiches und dann vor allem den Königsspeer Rudolfs von Rheinfelden zurückgeht, der von Wratislaw II. von Böhmen 1080 in der Schlacht bei Flarchheim erbeutet und von Heinrich IV. dem Herzog überlassen worden war. Wie der Speer so wurde die Lehnspfahne zur Fahne des heiligen Wenzel. Und nicht anders war es mit dem Adlerzeichen, das unter den Staufern zu besonderer Bedeutung emporstieg und auch von den Reichsfürsten geführt wurde. Unter Karl IV. wurde der heilige Wenzel endgültig zum ritterlichen Kämpfer und Beschützer, seine Lanze mit der Fahne und dem Adler zum Sinnbild der Böhmen.

H. J. F.

Th. Rensing, Der Kappener Barbarossakopf, Westfalen 32 (1954) 165—183, kommt zum alten und richtigen Ergebnis, daß es sich um ein wirkliches Bildnis Barbarossas handelt. Seine Entstehung erklärt R. mit einer neuen und sehr beachtenswerten These: Friedrich habe sein Bildnis als Reliquienbehälter anfertigen lassen zur Aufnahme jener staufischen Hausreliquien, die sein Vater 1124/5 im Tausch gegen schwäbischen Besitz des Kappeners an Otto gab; Barbarossa habe die unmittelbare Berührung seiner Person mit den heilbringenden Reliquien wiederherstellen wollen — daher das Geschenk und die Bildnistreue. Diese geistreiche These setzt allerdings voraus, daß Barbarossa sein Porträt den Heiligenbüsten gleichstellte, die bis dahin als Reliquienbehälter dienten (warum hat er nicht eine Büste seines Hausheiligen anfertigen lassen?) und ferner, daß er ein magisch-primitives Verhältnis zum Reliquienkult hatte. Es bleibt zu prüfen, wie weit sich beides miteinander, mit den sonstigen Zeugnissen über Barbarossa und den Gepflogenheiten des Reliquienkultes verträgt.

A. B.

H. Decker-Hauff, Spätromanische Fürstenbilder auf der Kumburg, Württembergisch Franken (Jb. d. Hist. Ver. f. Württembergisch Franken) N. F. 28/29 (1953/54) 85—98. — Eine ansprechende Deutung der bisher nicht erkannten Heiligen- und Stifterfiguren des romanischen Kreuzigungsbildes (um 1230) in der Sechseck-Kapelle auf der Kumburg. Zu den Heiligen — Maria, Nikolaus, Johannes — tritt, an seinen byzantinischen Purpurschuhen erkenntlich, Kaiser Heinrich II.; das Stifterpaar ist der junge König Heinrich (VII.) und seine babenbergische Gemahlin Margarethe; das Bild selbst dürfte im Zusammenhang mit einem Aufenthalt Heinrichs in Hall 1225 entstanden sein.

H. Löwe.

H. Rosenfeld, Der mittelalterliche Totentanz (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte. Hg. von H. Grundmann und F. Wagner), Münster/Köln 1954, Böhlau, X u. 372 S., 40 Abb. — Mit sicherem Einfühlungsvermögen in die geistig-religiöse Situation des späten Ma. und in die Verschiedenartigkeit der Volkscharaktere geht der Vf. nach zwei mehr einleitenden Kapp. über die Darstellung des Todes in der christlichen Kunst und über die malische Bußliteratur und das Vado-mori-Gedicht daran, die Idee des Totentanzes zu ent-